

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 1-2

Artikel: Lebensgefahr
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensgefahr



BILD: MICHAEL RICHTER

Kalt, lärmig und menschenleer – mitten im Geleisefeld des Hauptbahnhofs Zürich liegt der S-Bahnhof Hardbrücke, den Christa Bühler des nachts in Zukunft meiden wird.

Rote Blitze warnen auf gelbem Grund: Lebensgefahr. Sie säumen die Treppe links und rechts, sie hängen über dem Bahnsteig, sie sind hier und dort zu sehen. Als lauerte sie an allen Orten, auf dem ganzen Bahnhof, überall: Lebensgefahr. Leitungen nicht berühren. Ach so. Na, das würden wir ganz bestimmt nie tun. Wir schweben also nicht...

Der Zug ist abgefahren, wir stehen auf dem Bahnsteig, allein.

Weit und breit ist keine Menschenseele zu sehen, weit und breit ist Dunkelheit. Nur auf dem Bahnsteig brennt noch Licht. An den Lampen haben Spinnen ihre Netze gespannt. Leere Glashäuser stehen hell erleuchtet, daneben warten Maschinen: das Telefon, der Billettautomat, der Entwerter. Geradeaus geht es ins Dunkle, ein Fussgängerverbot gebietet Halt, dahinter warten nur noch Geleise: Lebensgefahr. Nichts wie

weg hier, ist unser erster Gedanke, kaum haben wir den Zug verlassen. Nichts wie weg hier, hat auch Christa Bühler gedacht, damals um Mitternacht, nachdem sie am Bahnhof Hardbrücke ausgestiegen war. «Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich am Hauptbahnhof noch das letzte Tram erreichen würde, so entschloss ich mich, bereits hier auszusteigen», erzählt sie. Es war das erste und das letzte Mal. Christa Bühler hat die Lebensgefahr gespürt. Und die hatte nichts mit den Leitungen zu tun. «Ich stand mutterseelenallein auf diesem Bahnsteig, niemand ausser mir ist ausgestiegen, der Zug war bereits weg, und ich hatte keine Ahnung, wie ich hier hinausfinden würde.»

Das ist doch kein Problem: Treppe hochsteigen zu Bus Nr. 33 oder 72, links oder rechts, vor der Hardbrücke oder nach der Hardbrücke, die sich breit, klotzig und vielbefahren über den Bahnhof schwingt. Nur die Richtung muss frau wissen, nur die Hardbrücke muss frau kennen. Denn ist sie erst mal oben, gibt es kein Überqueren: Lebensgefahr. Falsche Treppe bedeutet unweigerlich Rückkehr auf den leeren Bahnsteig und: encore. Christa Bühler aber hat damals die Treppe überhaupt nicht gefunden, kein Wunder, die Schilder sind klein. Also tat sie, was Frauen des nachts nie tun sollten. Sie nahm den Lift, hoffend, dass keiner sie in den untersten Stock holen würde: Lebensgefahr. Irgendwie kam sie hinaus. Aus dem Bahnhof und aus der Beklemmung.

Die Notrufsäulen auf den Geleisen hatte sie in ihrer Angst gar nicht bemerkt.

Heute aber wollen wir sie testen. «Kurz drücken und warten», wird empfohlen. Wir drücken also kurz und warten lang. Was die

Stimme bei einer Vergewaltigung tun würde, fragen wir sie. Nichts, sie würde die Polizei rufen: «Die sind schnell da, wenn sie zufällig in der Nähe sind.» Dann wird unsere Unterhaltung mit der Stimme aus der Notrufsäule jäh unterbrochen. Ein Schnellzug braust vorbei. Ganz nah bei uns, mit 90 Sachen und ohrenbetäubendem Lärm. 487mal im Tag wiederholt sich das.

Wir beschliessen, den Bahnhof auf dem hässlichsten Weg zu verlassen, und steigen in die Unterführung. Da ist es auch ruhiger, fast gespenstisch ruhig. Menschenleer sowieso. Unbesetzt sind die Bänke, sie laden auch nicht zum Verweilen. Leer sind die Telefonkabinen, wer wollte hier schon lange reden. Blendend weiss ist der Raum, blaue Türen führen in ein Männer-WC, ein Pissoir und ein Frauen-WC. Letzteres ist leer wie die Unterführung, dafür lauter. Ein Ventilator rührt geräuschvoll: Der würde jeden Schrei übertönen.

«Fromage – Hohle Gasse: Ein herbes Stück Natur», will uns ein Plakat weismachen. Wir glauben es nicht so ganz und folgen dem Schild, das in Richtung Tram 4 und Escher-Wyss-Platz zeigt. Da treten wir tatsächlich ein in die Hohle Gasse. Schwer lastet die Hardbrücke über unseren Köpfen, links und rechts säumen Betonsäulen unseren Weg, dazwischen warten Autos auf ihre Besitzer. Dort weit hinten, wir wissen es, muss Leben sein. Dahin gilt es zu gelangen. Nur durch die Hohle Gasse müssen wir kommen. Wir beschleunigen unseren Schritt, üben uns im aufrechten Gang, hoffend, dass kein Tellensohn unser harrt: Lebensgefahr.

LILLO WEBER ■